

# Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

6.

Dienstag, den 20. July 1813.

## Erdbeben in Caraccas in Südamerika.

(Beschluß.)

Dieses furchtbare Ereigniß bot übrigens dem aufmerksamen Menschenbeobachter ein auffallendes Bild der Sitten und der Gemüthsart der amerikanischen Spanier, so wie der Grundsätze dar, welche ihre Lebensweise bestimmen. Ich habe Familienväter gesehen, welche 5 bis 6 Kinder, Freunde, Verwandte, ihre ganze Habe verloren hatten, und nicht eine Thräne vergossen. Die meisten trösteten sich durch religiöse Betrachtungen. Andere ersäufeten ihren Kummer im Rum, und alle schienen weit weniger betrübt über dieses Ereigniß, als sie es über den Verlust eines Processes gewesen seyn würden, der ihren Rang als Edelleute gekränkt, oder sie des Vorsizes in einer öffentlichen Versammlung oder bey einer religiösen Feyerlichkeit beraubt haben würde. Der Charfreitag ist eines der wichtigsten katholischen Feste, es ist dasjenige, welches jedem die frömmsten Gefühle einflößen muß; allein zu Caraccas, so wie in mehreren andern Städten des Landes, sind die Weiber an diesem Tage mit ihrem Puge beschäftigt, und bestreben sich mehr liebenswürdig zu erscheinen, als den Allmächtigen anzubeten. Allein kaum hatte man das Erdbeben verspürt, so glaubten sie darin eine Strafe des

Himmels zu sehen; sie legten sogleich ihren zierlichen Puz ab, und bedeckten sich zum Zeichen der Buße mit groben Kleidern. Sie unterwarfen sich selbst der mönchischen Zucht, und schlugen ohne Schonung auf die Brust, welche noch kurz zuvor mit dem köstlichen Geschmeide geziert gewesen war. Von den Männern wurden mehrere Fanatiker, und in der Absicht, den Zorn des Himmels zu versöhnen, gingen sie in Prozeßion, ohne andere Bekleidung als einen breiten Gürtel, mit nackten Füßen, ungeschorenem Barte, um den Hals einen Strick gewunden, an dem ein großer Stein hing, und auf den Schultern ein hölzernes Kreuz tragend, 100 bis 150 Pfund schwer.

In der Stadt und überall auf dem Lande, sah man Tag und Nacht nichts als Prozeßionen. Jeder Berg war in einen Kalvarienberg verwandelt, wo das Volk vor Hunger fast umkommend, die göttliche Gnade anflehte. Jeder klagte sich an, den Zorn des Himmels erregt zu haben, und Veranlassung des allgemeinen Elends zu seyn. Die, welche keinen Priester finden konnten, beichteten öffentlich auf den Straßen, und entdeckten laut die in geheim begangenen Verbrechen.

In weniger als 2 Tagen wurden ungefähr 2000 Personen vermählt, welche vorher gar nicht die Absicht dazu gehabt hatten. Verwandte, welche man wegen ihrer Armuth sonst verachtet und verschmäht hatte, wurden anerkannt; mehrere Kinder, unglückliche Früchte des außerehelichen Umgangs, welche nie Eltern gekannt hatten, wurden jetzt ehelich und fanden ihre Eltern wieder. Man machte viele Wiedererstattungen, und mehrere Prozesse wurden geendiget.

Allein zu gleicher Zeit stellte sich den Blicken des Beobachters auch ein entgegengesetztes sonderbares Schauspiel dar. Während dem nämlich ein großer Theil der Einwohner seine vergangenen Fehler abzubüßen suchte, benutzte der andere die Verwirrung, und beging alle nur möglichen Ausschweifungen.

Indessen dauerten die Erschütterungen fort; jeden Tag, ja jede Stunde stürzten die Trümmer neuerdings zusammen. Den 5. April um 4 Uhr Nachmittags, erfolgte ein so heftiger Stoß, daß mehrere Berge gespalten und zerrissen wurden, mehrere ihren Schwerpunkt verloren, und ungeheure Felsenblöcke sich lösten und in die Thäler herabrollten. Von diesem Augenblicke an, bis um 9 Uhr des Morgens, waren die Stöße so heftig und häufig, daß zwischen denselben kaum 5 Minuten vergingen, und während dieser Zwischenzeiten hörte man unterirdisches Getöse, und die Erde war immerfort in Bewegung.

Diese außerordentlichen, mehr und weniger heftigen, nach längern und kürzern Zwischenräumen wieder eingetretenen Erschütterungen, hatten im Monat Dezember 1812, wo ich dieses Land verließ, noch nicht ganz aufgehört, und man betrachtete diejenigen Tage als die ruhigsten, wo man nicht mehr als 19 bis 20 Stöße bemerkte.

Es ist schwer zu bestimmen, was das Ende dieses furchtbaren Ereignisses seyn wird; allein man kann wohl vermuthen, daß sich endlich ein oder mehrere Vulkane öffnen werden. Die armen Einwohner haben sich indessen rohe Hütten gebaut, um nur den vaterländischen Boden nicht ganz verlassen zu dürfen.

Diesen unseligen Zustand des Schreckens, der

Muthlosigkeit und Schwäche, hat das Heer der spanischen Junta berüht, aus *Coro*, der einzigen Stadt an der Küste, die ihr anhing, in diesem unglücklichen Lande vorzudringen, und sich dasselbe durch Gewalt, die Verrätherey des zum Diktator bestellten Generals *Miranda*, und durch Zuredungen der Geistlichen, welche das Erdbeben für eine Buchtruthe des Unabhängigkeitsgeistes erklärten, — zu unterwerfen; allein diese Unterwerfung scheint doch nur das Werk der Überraschung und des Augenblicks gewesen zu seyn, sich auch nur auf die verheerte Provinz beschränkt zu haben. In den übrigen Theilen der vereinigten Staaten von *Venezuela* ward man zwar erschüttert, aber der Geist der Unabhängigkeit wurde nicht niedergeschlagen, und hat seither neue Schritte gethan, um diesem Staate Daseyn und Festigkeit zu verschaffen. Der Kongreß hatte seine Sitzungen nach *Valenzia* verlegt.

Unter dem 19. Jänner l. J. schrieb man aus *Caracas*, wie folget:

„Der Streit zwischen den Eingebornen und den Anhängern der Junta zu *Cadix*, den sogenannten Royalisten, ist noch bey weitem nicht beendigt. Die Armee der Unabhängigen von *Santa-Fe*, (der Hauptstadt der mit der Republick von *Venezuela* in Verbindung getretenen Provinz von *Neu-Grenada*) hat sich, nach einem blutigen Treffen, der Stadt *Coro*, des Hauptsteges der Royalisten-Parthei, bemächtigt. Seit dem hat sie auch *S. Carlos* eingenommen, und rückt nun in unsere Nähe gegen *Vittoria*, wo der General der Junta, *Don Monteverde*, seit einiger Zeit sein Hauptquartier hatte.

Derselbe hat einen Theil seines Heeres den Unabhängigen entgegen gesendet, und man erwartet eine entscheidende Ereignung. Indessen schmilzt das Heer der Junta täglich durch eine beträchtliche Anzahl Ausreißer, die zu den Unabhängigen übergehen.

Von einer andern Seite vernimmt man, daß die ebenfalls mit Venezuela verbündete Provinz Neu-Carthagena, ein Heer von 8000 Mann nach Santa Marta, (dem Theile von Neu-Grenada, der noch dem alten Systeme anhing) gesendet, die Stadt und das Gebieth derselben eingenommen hat, und nun gegen Maracaibo zieht, um diese zur ehemaligen Hauptmannschaft von Caraccas gehörige Stadt und Provinz ebenfalls zu unterwerfen. Auch die noch übrigen Theile dieser Hauptmannschaft, die Provinzen Barinas, Cumana und Barcellona, haben sich vollkommen unabhängig gemacht, und dem neuen Freystaate angeschlossen.

Eben so vernimmt man, daß die Truppen der Unabhängigen von Quito, welche 6000 Mann, unter der Anführung des General Montufar zählen, nunmehr gegen Peru ziehen, und der Kongreß von Santa-Fe ein zweytes Heer sammelt, um die Armee von Quito zu verstärken."

---

### Aufruf an das ärztliche und nicht ärztliche Publikum in und außer Deutschland.

(Aus dem fränkischen Merkur.)

Bei der größten Abneigung, mich in Angelegenheiten meiner Kunst in öffentlichen Blättern an das größere Publikum zu wenden, muß ich im Drange der

Umstände und der Gefühle in diesem Augenblicke eine Ausnahme von meinen Grundsätzen machen, und den Weg der Publizität einschlagen. Die Anzahl der Ärzte, welche seit einigen Monaten an dem sogenannten Nervenfieber gestorben sind, übersteigt jede Vorstellung. In fast gleichem Verhältnisse raffte diese fürchterliche Krankheit Personen aus allen Ständen hinweg. Seit mehreren Jahren stellte ich die Behauptung auf, diese Krankheit, welche bis dahin allen Heilmethoden trogte, sey eine Hirnentzündung und müsse, um ihre Furchtbarkeit zu verlieren, als solche behandelt werden. Wenn ich gleich schon damals diese Behauptung durch Thatsachen zu belegen suchte, so schien doch die Summe der mitgetheilten Erfahrungen nicht hinreichend zu seyn, um einer solchen wichtigen Entdeckung allgemeinen Eingang zu verschaffen. Die jetzt herrschende Epidemie setzt aber diese Sache außer allem Zweifel. Von 140 an dem sogenannten Nervenfieber leidenden Kranken, welche ich vom Februar bis Ende Juny dieses Jahres in dem allgemeinen Krankenhause behandelte, sind 130 durch häufige Blutentleerungen, und die rein entzündungswidrige Behandlung geheilt worden. Von den 10 Kranken, welche starben, ist bey weitem der größte Theil erst in dem letzten Zeitraume der Krankheit, wo jede Hilfe unmöglich war, der Anstalt übergeben worden. Die sämtlichen Krankheitsgeschichten dieser denkwürdigen Epidemie, welche in der Behandlung des Nervenfiebers Epoche machen werden, sind unter der Presse, und sollen dem Publikum nächstens vorgelegt werden. Bis dahin ersuche ich die Mitkollegen, denen das Wohl und die Rettung ihrer Kranken in diesem wich-

tig  
ni  
en  
lid  
B  
den  
den  
Dr  
bau  
le  
Kro  
glic  
  
Ga  
gerl  
nied  
läßt  
sind  
eine  
ma  
so d  
ten.  
volle  
nahe  
dau  
Tabo  
  
\*)  
Epre  
seiner  
Fafet u  
König,

tigen Augenblicke am Herzen liegt, die Krankheit nicht wie ein Nervenfieber, sondern als eine Hirnentzündung zu behandeln, und sie können des glücklichsten Erfolges gewiß seyn. Das Umständlichere der Behauptung ist in den neuesten Hefen der Ephemeriden der Heilkunde, welche nächstens ausgegeben werden, weitläufig erörtert. Bamberg den 4. Juli 1813. Dr. Adalbert Friedr. Marcus, Vorstand der königl. bayrischen Medizinalcomittee z. Direktor der Schule für Landärzte, dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

### A n e k d o t e.

Wilhelm, Friedrich des II. Vater, trifft einst im Garten von Charlottenburg des Sonnabends 2 bürgerliche Mädchen an. Sie sind für ihren Stand zu niedlich gekleidet. Dieß, und weil es Sonnabend ist, läßt ihn glauben, daß es nichts als 2 feile Geckpfe sind. Er fragte, was sie hier machen? Nun, meint die eine, sie hätten die Erlaubniß ihrer Eltern, den charmanten Garten zu besuchen, und der Garten wäre so charmant, daß sie gar nicht wieder fort könnten. Das Wörtchen Charmant, machte den König vollends lizig; er läßt sie den Augenblick durch die nahe Wache in Empfang nehmen, und nach Spandau bringen. Auf den Abend erzählt er es in seiner Tabagie. \*) Der Kammerherr von Pöllnig bemerkte,

---

\*) Wer hat nicht von ihr gehört? Ein Saal in einem Garten an der Spree war es, wo der König Abends um 7, 8 oder 9 Uhr mit denen von seiner Suite zusammen kam, die dazu die Erlaubniß hatten. Eine hölzerne Tafel und zwey Bänke, oben und unten ein großer Cesset, der eine für den König, der andere für einen alten Diener, der die Rolle des Spasmachers

daß die Mädchen doch wohl unschuldig seyn könnten. Der König widertritt lebhaft, endlich ging er auf einige Minuten hinaus. Am folgenden Morgen muß Pöllnis zwey Mädchen ins Zimmer des Königs rufen, die in der Antichambre schüchtern, und in eine Ecke gedrückt stehen. Bitternd treten sie herein, sie sind's, die Pöllnis eigentlich frey gemacht hatte. „Hört,“ redete sie der König an, „ich habe euch gestern unrecht gethan, euch für etwas angesehen, was ihr nicht seyd. Ihr seyd brave Mädchen, das weiß ich nun; aber wißt, des Sonntags geht man spazieren, an den übrigen Tagen arbeitet man; alsdann müßt ihr auch nicht charmant sagen, denn das Wort versteht ihr nicht, und wißt nicht, daß es garstig ist. Da sind für jede von euch 500 Reichsthaler. Wenn eure Hochzeit ist, kriegt jede noch einmal so viel.“

Man kann sich vorstellen, wie groß die Freude der armen Mädchen war, die nach Spandau so unvermuthet geführt, die Nacht wieder frey gemacht, und jetzt so beschenkt worden waren. Der König hatte noch denselben Abend durch einen Gardeoffizier die nöthige Erkundigung einziehen lassen. Es waren Nichte und Tochter eines braven Unteroffiziers. Die Nichte sollte zu ihrem Vater zurückkehren, und deswegen war ihr erlaubt worden, vorher noch den Garten zu besuchen.

---

und des Aufwärters hatte, war die ganze Auszierung. Bey einer Pfeife Tabak und einem Krüge Bier, wurden hier die Vorfälle des Tages gemustert, und Frohsinn und Lffenheit waren beständige Gäste.

---

- jenu  
gen  
von  
zubi  
fläch  
vern  
so g  
in W  
ring  
ber  
ten  
nähr  
mit e  
ne F  
hen,  
Pyla  
sonen  
unger  
sellsch  
S  
sich je  
Spre  
in die